

KARA ATKIN

The
PERFECT
FIT

Roman

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Originalausgabe:

Copyright © 2023 by

Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln

Copyright © 2023 by Kara Atkin

Textredaktion: Stephanie Janek

Umschlaggestaltung: © Jeannine Schmelzer, Bastei Lübbe AG unter

Verwendung von einer Illustration von © Hwang Se-Rim

und einem Motiv von ©Theraphosath / Shutterstock

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gesetzt aus der Adobe Caslon

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7363-1986-8

1 3 5 7 6 4 2

Weitere Informationen unter:

lyx-verlag.de

luebbe.de | lesejury.de

Liebe Leser:innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.
Deshalb findet ihr auf der letzten Seite
eine Triggerwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch!

Wir wünschen euch allen
das bestmögliche Leseerlebnis.

Eure Kara und euer LYX-Verlag

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

*Für alle, die bereit sind,
ihr Herz an ihre Träume zu verlieren.*

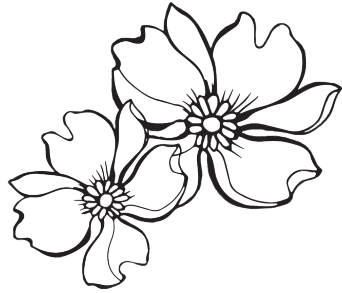
»Dare to live the life you have dreamed for yourself.
Go forward and make your dreams come true.«

Ralph Waldo Emerson

PLAYLIST

Lizzo – *Like a Girl*
Taylor Swift – *I Knew You Were Trouble.*
The Technicolors – *Dress Up For You*
Kodaline – *Brother*
Mark Tuan – *my life*
Sarah Kang, EyeLoveBrandon – *Summer Is for Falling in Love*
Doja Cat, The Weekend – *You Right*
All Time Low, blackbear – *Monsters*
Jackson Wang – *Come Alive*
James Young – *Don't You Know*
Brent Faiyaz – *ALL MINE*
JVKE – *golden hour*
keshi – *TOUCH*
SZA, Travis Scott – *Open Arms*
Loi – *Blinding Lights*
Sofia Carson – *I Didn't Know*
Jeff Satur – *Why Don't You Stay (World Tour Version)*
Majid Jordan – *Her*
Monsta X – *Someones Someone*
Miguel – *Sure Thing (Spotify Session)*
Drake, Majid Jordan – *Hold On, We're Going Home*

PROLOG
Ellie



*Call Time = Der Zeitpunkt, an dem ein Stylist vor Ort und bereit zur Arbeit sein muss;
Worauf zur Hölle habe ich mich da nur eingelassen?*

»Willst du deinen Job zurück?«

Mir bleibt der Mund offen stehen, meine Erinnerung an gestern Abend noch kristallklar, egal wie sehr ich auch versuche, seine harschen Worte aus meinem Kopf zu vertreiben.

»Willst du mich verarschen?«

»Sehe ich so aus, als würde ich Witze machen?«

»Caleb, du hast mich gestern Abend gefeuert.«

»Und jetzt stelle ich dich wieder ein.« Caleb sieht so verzweifelt aus, wie ich mich gestern gefühlt habe, und zumindest ein Hauch von Genugtuung schleicht sich in mein Innerstes, während ich noch krampfhaft zu verstehen versuche, was hier eigentlich gerade passiert. »Also, willst du den Job jetzt oder nicht?«

Darüber muss ich nicht groß nachdenken, obwohl ich weiß, wie dumm es ist, auf sein Wort zu vertrauen. Doch die Wahrheit bahnt sich ihren Weg über meine Zunge, bevor ich sie aufhalten kann, mein Traum zu groß, zu wertvoll, als dass ich für ihn nicht so etwas Unbedeutendes wie meinen Stolz herunterschlucken könnte. »Mehr als alles andere auf der Welt.«

»Gut. Das ist gut.« Er sieht beunruhigt zu der Sitzecke ne-

ben der Eingangstür, hat die Zähne fest aufeinandergebissen, ehe er mir endlich wieder in die Augen blickt und die Worte hervorpresst, die sich besser anfühlen sollten, als sie es tun. »Dann herzlichen Glückwunsch zu deinem neuen alten Job.«

»Caleb, dir ist aber schon klar, dass ich eure dumme und vollkommen archaische Regel nicht über Nacht erfülle, ja?«

»Glasklar.« Seine Augen schnellen zu einem Mann in einem tannengrünen Anzug, der uns interessiert mustert und sich dann in unsere Richtung in Bewegung setzt. Caleb flucht leise und tritt dann näher an mich heran. Heiß prallt sein Atem auf meine Lippen. Ich erzittere und umfasse den Griff meines Koffers fester, als er flüsternd weiterspricht. »Hör zu, ich habe jetzt keine Zeit, dir großartig zu erklären, was hier gerade vor sich geht, aber das werde ich noch, versprochen.« Sein Ton ist eindringlich und so aufrichtig, dass ein Teil von mir vergessen will, wie er mich gestern Nacht mit kühler Gleichgültigkeit gefeuert und all mein Flehen ignoriert hat. Aber eben nur ein sehr kleiner Teil von mir. »Alles, was du jetzt gerade wissen musst, ist, dass dieser Kerl da vorne alles daransetzen wird, sich meinen Job unter den Nagel zu reißen, was wiederum bedeutet, dass alle aus meinem Team, dich eingeschlossen, ihren Job verlieren könnten. Er darf auf keinen Fall herausbekommen, dass du Single bist, okay? Sonst sind wir alle geliefert.«

Ich schnaube. »Weil das ja beim letzten Mal auch so fantastisch geklappt hat.«

Etwas huscht über seine Züge, so flüchtig wie der Moment, den wir gestern geteilt haben, bevor alles den Bach runterging. »Diesmal wird es klappen.«

Der Kerl kommt immer näher, und ich beiße mir unsicher auf die Unterlippe, erinnere mich überdeutlich an das Fiasko, das ich selbst verursacht habe. »Caleb, ich glaube nicht, dass ich das hinbekomme.«

»Aber ich.« Er atmet tief durch, und als er weiterspricht, klingt seine Stimme leicht erstickt. »Bis zum Ende der Fashion Week ziehen wir das einfach zusammen durch. Du und ich.« Seine Finger fahren meinen Unterarm hinab zu meinen Fingerspitzen, und mir stockt der Atem. »Wir müssen nur so tun, als wären wir ein Paar. Das ist alles.«

Mein Herz stolpert und zieht sich dann schmerzhaft zusammen, als alles wirklich zu mir durchdringt. »Caleb, schlägst du mir gerade allen Ernstes eine Fake-Beziehung vor?«

Caleb sieht so gequält aus, wie mein Herz sich fühlt, doch er nickt dennoch, so als wäre sein Vorschlag völlig normal und nicht das sichere Rezept für ein Desaster. »Ja. Oder fällt dir etwas Besseres ein?«

Der Kerl, vor dem Caleb mich so eindringlich gewarnt hat, ist kaum mehr als einen Katzensprung entfernt. Ich weiß nicht, wer er ist, aber es ist offensichtlich, dass Caleb ihm nicht traut und er die Macht hat, uns beiden alles zu entreißen.

Alles, was ich will, ist schlagartig zum Greifen nah. Alles, wovon ich je geträumt hatte, könnte mein sein. Alles, was ich dafür tun muss, ist, Ja zu sagen.

Ja zu dieser wahnwitzigen Idee. Ja zu dieser Lüge. Ja zu diesem Mann. Ich habe immerhin nichts mehr zu verlieren, nicht wahr?

»Okay.« Ich schiebe meine Finger zwischen seine und greife fest zu, in der Hoffnung, mich zu erden, doch mein Magen flattert und mein Kopf schwirrt. »Lass es uns durchziehen.«

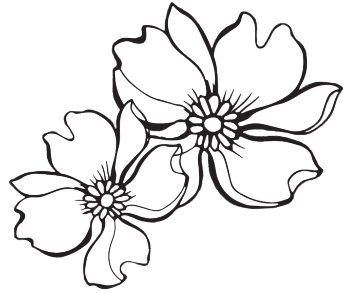
Caleb nickt, und als er mich an der Hand noch näher zu sich zieht und mir wie selbstverständlich einen Kuss auf die Lippen haucht, fürchte ich, dass ich eine Menge mehr zu verlieren habe, als mir klar ist.

»Also dann: Showtime, *Liebling*.«

Worauf zur Hölle habe ich mich da nur eingelassen?

I. KAPITEL

Caleb



Krisenmanagement = *Maßnahmen zur Lösung von Krisen- oder Konflikten; Wir sind am Arsch*

48 Stunden vorher

»Bereit?«

Damian sieht mich unbeeindruckt an, seine haselnussbraunen Augen wirken zu klein, und seine Fingerknöchel treten weiß hervor, als er den Kaffeebecher fester umklammert und dabei meinen Hals fixiert. »Bruder, das fragst du jedes Mal.«

»Und jedes Mal ist die Antwort Nein.« Roan, der Sänger des sehr ungleichen Duos, der eindeutig das sanftere Temperament besitzt, sieht nicht weniger unversöhnlich aus, denn das natürliche Mitternachtsschwarz seiner schulterlangen Haare macht ihn, trotz des Make-ups, blasser als sonst, bei ihm ein klares Zeichen für Schlafmangel. Seine Mundwinkel biegen sich aber immerhin ein Stück weit nach oben, als er einen Schluck von seinem Kaffee nimmt, den er mit seinen tätowierten Händen nicht in einem tödlichen Klammergriff hält. Schön, dass wenigstens einer der beiden Nervensägen nicht gerade meine Ermordung plant. Und da soll noch mal einer sagen, ein Duo zu managen sei leichter als eine mehrköpfige Band. Sicher ist da was Wahres dran, wenn man es nicht mit völligen Gegensätzen

zu tun hat, so wie ich. Mit Roan und Damian habe ich es ständig mit dem kosmischen Ausgleich des anderen zu tun.

Damian, der Rapper, ist energiegeladen und vorlaut. Er hat keinen Filter zwischen seinem Hirn und seiner Zunge, und selbst wenn er ihn hätte, würde er ihn wohl nicht benutzen, sondern einfach mit seiner üblichen Fuck-it-Attitüde seine bunte Bomberjacke richten und den Reportern den Mittelfinger zeigen.

Roan, der Sänger, ist dagegen sehr gemäßigt und fast schon *zu* ruhig. Er überlegt genau, was er sagt, antizipiert, was sein Gegenüber hören möchte, und wickelt diese Person dann mit clever platzierten Kommentaren und einem charmanten Lächeln um seinen kleinen Finger, während er mit einem seiner unzähligen Ringe spielt, um zu verbergen, wie sehr der Ruhm und Rummel um seine Person ihn manchmal aus dem Tritt bringen kann.

Aber vermutlich ist genau das das Rezept für *Parallels* Erfolg. Ihre völlige Gegensätzlichkeit in Persönlichkeit, Stimme und Stil, die auf wundersame Art und Weise Sinn ergibt, wenn man darüber hinwegsieht, dass ich als Mediator immer mal wieder in die Bresche springen muss, weil diese beiden Kindsköpfe sich häufig in die Haare kriegen. Außer, wenn es um ihre Musik geht. Da sind diese beiden seltsamerweise immer einer Meinung.

»Und jedes Mal machst du die fucking Tür trotzdem auf«, murrte Damian, während er meinen Kehlkopf noch einen Augenblick länger im Visier hat und sich dann die Sonnenbrille auf die Nase schiebt, deren goldenes Gestell gut zu seinem honigblonden Haar passt. Der Himmel über London ist an diesem Junitag wolkenverhangen und grau, doch der morgens äußerst mürrische Rapper des Duos weiß, was ihn erwartet, sobald der Van am Flughafen *London Heathrow* zum Stehen kommt.

»Dann wisst ihr ja, was euch blüht.« Schon vor Jahren habe ich gelernt, mich von keinem der beiden einschüchtern zu lassen. Als ihr Manager muss ich mich manchmal leider unbeliebt machen. Das ist nun mal Teil meines Jobs, der keine Rücksicht darauf nimmt, dass uns eine zehnjährige Freundschaft verbindet. Trotzdem kann man in Ungnade fallen. Ihnen mit einem Hair- und Make-up-Team zu kommen, um sie, in den Augen des Labels, vorzeigbar zu machen, nachdem sie nur knappe zwei Stunden geponnt haben, bringt einen rasend schnell auf die Abschussliste meiner beiden Langschläfer.

»Ich hab euch gesagt, dass ihr nicht mehr runter ins Studio gehen sollt.«

»Wir hatten eine Idee für einen Song.« Roan zuckt mit den Achseln, als er mir diese billige Ausrede präsentiert, die Damian und er immer aus dem Ärmel zaubern, wenn sie meine Warnungen ignorieren. Ich hätte damals ein Veto einlegen sollen, als die beiden darauf bestanden haben, ein Loft mit einem Aufnahmestudio eine Etage tiefer zu kaufen, dem sie scheinbar besonders dann nicht fernbleiben können, wenn eine gesunde Müte Schlaf von essenzieller Bedeutung wäre. So ungleich sie auch sein mögen, was ihre Passion betrifft, sind die beiden aus einem Holz geschnitzt. Keine Plattenfirma dieser Welt hätte die zwei wohl zusammen in einen Topf geworfen, zu unterschiedlich all die Kleinigkeiten, die aus ihnen Menschen machen, zu unwirtschaftlich ihre Gegensätzlichkeit, die an das Zusammenspiel von Licht und Schatten erinnert. Doch diese absurden Gegensätze gibt es seit Kindertagen ausschließlich im Doppelpack, scheinbar unvereinbar und doch unzertrennlich. Was manche als Schwäche ansehen, haben Roan und Damian sich zur Stärke und zum Namen gemacht. Denn sie sind wirklich zwei Linien, die einander nie berühren, aber stets in direkter Nähe zueinander und in die gleiche Richtung ver-

laufen. Ihre Talente sind vielseitig und komplex, und diese unter einen Hut zu kriegen und ihre Gegensätzlichkeit herauszustellen und vermarktbar zu machen – das ist genau mein Job. Einen, den ich um nichts in der Welt aufgeben oder eintauschen würde, ganz egal wie schwierig er auch manchmal sein mag.

»Dann summ es dir aufs Handy, verdammt noch mal. Ist ja nicht so, als würden wir jetzt sofort ein neues Album brauchen. Dafür ist noch Zeit.« Das Ticken meiner Armbanduhr kommt mir plötzlich unendlich laut vor, und ich schließe die Hand fest darum, um das Geräusch zu ersticken. Die Jungs wissen, wann ihr Vertrag ausläuft. Sie wissen auch, dass das Label mich schon eine Weile drängt, die neuen Verträge zu unterschreiben und ein weiteres Nummer-eins-Album auf den Weg zu bringen. Nichts davon habe ich bisher angesprochen. Roan und Damian auch nicht. »Aber eigentlich weiß ich es ja besser. Ich meine, welche Musiker hören schon auf ihre Manager, richtig?«

Roan dreht den Silberring an seinem Mittelfinger, seine eisblauen Augen sind aufmerksam, als er auf meine Uhr linst, die Damian und er mir vor sieben Jahren zu dem Deal mit dem Plattenlabel geschenkt haben. Sie ist zwar schon lange außer Mode, aber niemals würde ich sie gegen eine andere eintauschen. Kurz fürchte ich, dass er genau jetzt über mein Schweigen sprechen will, doch er zeigt Erbarmen und entgegnet mit trockenem Ton: »Nur die mit funktionierenden Hirnzellen.«

»Was uns beide automatisch ausschließt.« Damian stöhnt genervt und kuschelt sich tiefer in den Ledersitz, die Beine weit gespreizt und die Augen hinter der verrutschten Sonnenbrille geschlossen. »Gott, ich bin echt so im Arsch.«

Einen Moment lang habe ich Mitleid mit ihm, der verflüchtigt sich allerdings recht schnell, als ich mich daran erinne-

re, wie oft ich ihn auf unseren frühen Flug hingewiesen habe. Selbst schuld. »Du kannst nachher im Hotel schlafen. Jetzt ist erst mal Lächeln und Winken angesagt, Männer.«

»Ich bin doch kein fucking Pinguin aus Madagaskar«, faucht Damian, als der Van mit den getönten Scheiben vor der Fotografentraube zum Stehen kommt. Klopfen und Rufe dringen durch die dicken Türen zu uns hindurch, und erste Blitze zerreißen das Londoner Grau.

Roan fährt zusammen, sodass ich, ohne Absprache, mit Damian zu freundschaftlichem Geplänkel wechsele. »Nicht? Bei dem ganzen Schwarz-Weiß hätte ich dich nämlich fast mit einem Pinguin verwechselt.«

Der Mittelfinger, den ich von Damian bei der Erwähnung seines Outfits kassiere, überrascht mich wenig. Ich verkneife mir, ihn darauf hinzuweisen, dass auch seine Nägel schwarz-weiß angepinselt sind, denn er versteckt sie schon mit einem Murren unter seinen Achseln. Monochrom ist nicht sein Ding, ganz im Gegensatz zu Roan, der heute mit seinem gemusterten Hemd sehr bunt daherkommt, unter dessen oberen zwei offenen Knöpfen seine Tattoos hervorblitzen. Ich frage mich, ob sie heute Morgen im ganzen Chaos wohl versehentlich die Outfits vertauscht haben. »Ach, halt's Maul, du herrischer Gorilla.«

»Gorilla? Ein besseres Comeback ist dir nicht eingefallen?« Liebevoller Spott ist noch immer das beste Mittel gegen Damians loses Mundwerk, mit dem er uns alle regelmäßig in Schwierigkeiten bringt. Oder eher mich. Immerhin bin ich derjenige, der Entschuldigungen murmeln und vor dem Plattenlabel Schönwetter machen muss, damit sie mich nicht absägen. Nicht, dass sie es nicht immer wieder versuchen würden, besonders jetzt, wo die Verträge auslaufen und die Neuverhandlungen sich ins Endlose ziehen. Aber noch bin ich nicht

so weit. Ein bisschen muss ich noch durchhalten. Dann hoffentlich können wir diesem ganzen beschissenen Zirkus den Rücken kehren. Das Rollen meiner Schultern, mit dem ich diesen Gedanken abzuschütteln versuche, bleibt nicht un bemerkt, und ich grinse schief, um meine beiden besten Freunde von den Dingen abzulenken, die mir seit Monaten den Schlaf rauben. »Ich bin enttäuscht, Damian. Du warst auch schon mal kreativer.«

Der beherzte Tritt gegen mein Schienbein tut zwar höllisch weh, sorgt aber trotzdem dafür, dass ich laut lache. »Ich hab nicht mal zwei Stunden geschlafen, Arschloch. Und du weißt, bei unter sechs Stunden funktionieren bei mir nur Herz und Lunge.«

»Als wäre dein Hirn nicht auch den Rest des Tages offline.«

»Dafür hab ich aber schon verdammt viele Nummer-eins-Hits geschrieben.«

»Ich würde sagen, die gehen allesamt auf Roans Kappe.«

»Lasst mich da raus.« Roan hebt die Hände, seine nach oben zuckenden Mundwinkel sind ein gutes Zeichen, auch wenn es nur für den Bruchteil einer Sekunde andauert und sich mit dem nächsten lauten Hämmern an unsere Fensterscheibe augenblicklich wieder in Luft auflöst. »Für euer Gekeife ist es mir echt noch hart zu früh.«

»Wir keifen nicht«, stelle ich richtig, und Damian kommt mir sofort zu Hilfe, allzeit bereit, Roan auf den Sack zu gehen, um ihn abzulenken.

»Wir ziehen einander lediglich liebevoll auf.«

Damian hat schon, seitdem ich ihn kenne, ein eingebautes Handbuch für Roan. Und wer auch immer ihn damit gestattet hat, dem bin ich dafür verdammt dankbar. Ich mache mir keine Illusionen darüber, dass Roan wohl nie einen Fuß auf eine Bühne gesetzt hätte, wenn es Damian nicht gäbe. Die bei-

den sind zwar wie Tag und Nacht, und obwohl ich weiß, dass ihre Freundschaft im Sandkasten mit einer übergebratenen Schaufel begonnen hat, frage ich mich doch, wie diese Sache zwischen dem lauten und nicht gerade konfliktscheuen Hau-degen und dem stillen und kontrollierten Charmeur überhaupt funktioniert. Die Symbiose zwischen den beiden ist jedoch unumstritten, verwoben in jedem ihrer Songs, und sichtbar auf der Bühne, wann immer Damian Roan aus seinem Schneckenhaus holt und Roan im Gegenzug verhindert, dass Damian in seiner ganzen Aufregung von der Bühne stürzt. Einzeln sind sie jeweils ein Ende des Spektrums, aber gemeinsam bilden sie ein wahres Kaleidoskop, farbenfroh und komplex und so einzigartig, dass man einfach nicht aufhören kann, sie anzusehen.

»Na, wenn ihr meint.« Roans typisches, in der Öffentlichkeit noch nie vernommenes Glucksen, lässt mich wissen, dass wir uns wieder in sicherem Fahrwasser befinden. Die Ängste und Schattenseiten des Ruhms, die Roan so manches Mal heimsuchen, sind fürs Erste zurück in ihre Kiste verbannt.

Jetzt oder nie.

Ich ziehe die verspiegelte Sonnenbrille aus der Innentasche meines Jacketts, und Damian tut es mir gleich, während er Roan mit dem Knie anstößt und auf das lederne Brillenetui von *Prada* in seiner Hand deutet. »Können wir dann, oder sollen wir warten, bis der Flieger ohne uns abhebt?«

Damian schiebt die Sonnenbrille auf seiner Nase zurecht. »Wir können.«

»Wie sieht's bei dir aus, Roan?«

Roan verzieht das Gesicht, die Augen durch die getönten Scheiben auf all die Kameras geheftet, die ein normales Leben sowohl für Damian als auch ihn unmöglich machen. Er nimmt eine Hand von seinem Kaffeebecher und streckt sie aus. Sie

zittert leicht, und er ballt sie zur Faust. Dann atmet er tief aus, wobei seine Nasenlöcher sich blähen und den dünnen, silbernen Nasenring zum Beben bringen.

Unauffällig spähe ich über Roans Schulter durch die große Heckscheibe, doch von dem zweiten und dritten Van unserer Kolonne fehlt noch immer jede Spur, seitdem wir sie wegen des ungeschickten Fahrers an einer Kreuzung verloren haben. Das Gepäck in Wagen drei ist nicht unbedingt das Problem. In Wagen zwei hingegen sitzt meine persönliche Roan-Versicherung, die ich immer gerne bei mir habe, wenn es um Preseterminale oder Menschenansammlungen geht. »Willst du auf Mia warten?«

Roan zuckt bei der Erwähnung seiner Kindheitsfreundin und Make-up-Artist gleichgültig mit den Schultern, doch die Art, wie er nervös an dem Plastikverschluss seines Kaffeebechers herumfingert, spricht eine ganz andere Sprache.

Damian lehnt sich noch weiter in seinem Sitz zurück und streckt die Beine aus, bereit, abzuwarten, bis sein bester Freund so weit ist, sich der Presse zu stellen, die er mehr hasst als alles andere auf der Welt. »Wir können warten, Mann. Das ist kein Problem. Sie taucht sicher gleich—«

Roan sieht die Scheinwerfer des herannahenden Vans offensichtlich vor mir, denn mit einem Ruck zieht er die Schiebetür des Wagens auf und steigt aus, ohne die Sonnenbrille von *Prada* aufzusetzen, mit der er sich eigentlich fotografieren lassen soll. Stattdessen steckt er sie in den offenen Kragen seines Hemdes, ganz der lockere Megastar, der nichts zu verbergen hat.

»Müssen wir nicht streng genommen auf die Wachhunde in Nadelstreifen warten?«

»Eigentlich schon.«

Wilde Rufe füllen sofort den Innenraum des Vans, und ich

seufze leise, als Damian mit einem lauten Fluch ins Freie klettert.

Während die beiden vor die Meute treten, halte ich mich im Hintergrund, die Augen jedoch aufmerksam auf die Fangemeinde vor dem Flughafen gerichtet, die hinter der Linie für die Presse in helle Aufregung gerät und nur noch lauter kreischt, als Roan sich seines Kaffeebechers entledigt, den Arm überschwänglich hochreißt und stürmisch winkt. Seine Fans waren für ihn nie das Problem, der ganze Medienrummel aber ist es, der ihn zögern und zittern lässt, etwas, das sich auch nach all den Jahren im Rampenlicht nicht gelegt hat.

Erst als die Bodyguards zu uns aufschließen, wende ich meinen Jungs den Rücken zu und gehe zum Kofferraum, aus dem ich unser Handgepäck hole, während sie sich den Fragen der Presse stellen.

Ich höre nur mit halbem Ohr zu, weil ich nach zehn gemeinsamen Jahren im Musikgeschäft und sieben davon im Fokus der Öffentlichkeit weiß, wie sehr ich darauf vertrauen kann, dass die zwei nichts Dummes sagen.

Aus dem Augenwinkel sehe ich Damian eine Augenbraue hochziehen, bevor seine Lippen sich zu einem herablassenden Schmunzeln verziehen, als einer der Reporter mal wieder von haltlosen Plagiatsvorwürfen zu schwafeln beginnt.

Okay, vielleicht eher nichts *übermäßig* Dummes.

»Lassen Sie mich das doch machen, Mister C.«

Als der Fahrer mich erreicht, ist der Kofferraum leer und ich schlage bereits die Klappe zu. »Nicht nötig. Ich hab schon alles.«

Der junge, krähengleiche Fahrer senkt den Blick, und ich fluche leise, da ich mir des Klickens von Kameras überdeutlich bewusst bin, als ich ihm ermutigend die Hand auf die Schulter lege, damit die Presse mich nicht wieder als herrschsüchti-

gen Scheißkerl darstellen kann. Mich an seinen Namen zu erinnern, fällt mir schwer, aber das ist wohl kein Wunder bei der Flut an neuem Personal, das mich seit ein paar Wochen umgibt und Stück für Stück mein altes Team ersetzt. Eine deutliche Drohung, die mir wohl einschärfen soll, wie austauschbar wir alle sind. »Es bricht sich keiner von uns einen Zacken aus der Krone, wenn wir unsere Taschen selbst aus dem Kofferraum holen, Jacob.«

»Aber Mr Evans hat gesagt–«

»Du arbeitest für *Parallel*. Nicht für Mr Evans. Nicht für das Label. Sondern für diese beiden da vorne. Und ihr Team.« Ich höre die Anspannung in meiner eigenen Stimme und versuche, meine Wut herunterzuschlucken. Dieser Junge, der vermutlich gerade frisch seinen Führerschein in der Tasche hat, kann auch nichts dafür, dass Tobias Evans sich mal wieder in Dinge einmischt, von denen er besser seine schmierigen Pfoten lassen sollte. »Wenn ich dir sage, es ist okay, dann ist es auch okay, hörst du? Ganz egal, ob Mr Evans dir was anderes erzählt.«

Jacob presst die blassen Lippen zu einem schmalen Strich zusammen, und erst jetzt bemerke ich den schwarzen Anzug und die weißen Handschuhe, die er trägt. Ich muss nicht fragen, um zu wissen, wer Hank entlassen und Jacob eingestellt hat. Tobias, dieser widerliche Speichellecker. Seitdem die vertraglichen Neuverhandlungen vor sechs Monaten begonnen haben, schwirrt er wie ein Aasgeier um alles herum, was *Parallel* betrifft. Und obwohl ich ihm allein für diese Dreistigkeit gerne den Arm umgedreht hätte, halte ich mich mit meinen Äußerungen zurück, um meine eigenen Pläne nicht in Gefahr zu bringen. Muss das schön sein, wenn es nicht Talent und harte Arbeit sind, sondern der Onkel im Vorstand, der einen so weit gebracht hat, dass man sich alles rausnehmen kann.

»Verzeihen Sie bitte, Sir.«

»Mister C ist vollkommen okay.« Es mag nicht mein Lieblingsspitzname sein, aber er hat sich in meinem Team und unter Fans verbreitet und ist mir allemal lieber als das sehr formelle *Sir*, bei dem Tobias sich jedes Mal nur noch mehr aufplustert. Ich höre die anderen beiden Vans hinter mir heranrollen und ringe mir zum Abschied ein ermunterndes Schulterklopfen ab. Der Junge kann wirklich nichts dafür, dass der Kerl, der ihn eingestellt hat, so ein Arschloch ist. »Bei *Parallel* läuft alles etwas anders, okay? Komm gut nach Hause, Jacob.«

»Danke, Mister C. Viel Spaß in Mailand.«

Ich nicke nur. Spaß werde ich keinen haben. Mein Terminkalender ist brechend voll, aber das habe ich mir selbst eingebrockt. In Mailand bin ich weg vom Label, in einer Stadt, in der es zwar immer noch Einfluss hat, wo aber nicht jeder nach der Pfeife von *Quill Music Publishing* tanzt. Eine Chance, die ich unbedingt nutzen muss. Doch ehe ich mich gedanklich noch länger mit meinem albraumhaften Terminkalender beschäftigen kann, sehe ich aus dem Augenwinkel, wie die Schiebetür des zweiten Vans sich öffnet und Mia aus dem Wagen hechtet. Ihr Handy hält sie an ihr Ohr gepresst und mit ihren großen grünbraunen Augen, in denen ich selbst von hier die Panik erkennen kann, sucht sie den Bürgersteig ab, auf den ich gerade trete.

Scheiße, sie haben es rausgefunden. Sie haben in deinem Terminkalender für Mailand geschnüffelt, haben ein paar der Eintragungen überprüft, und jemand hat sich verquatscht. Und jetzt werde ich gefeuert, und dann ist alles, wofür ich die letzten Jahre geschuftet habe, am Arsch.

»Call!«

Mia eilt mit großen Schritten auf mich zu. Ich komme ihr bereits auf halbem Weg entgegen und bedenke die Fotografen direkt vor uns mit einem selbstsicheren Nicken, obwohl

ich mich nicht ansatzweise so fühle. Egal was Mia mir zu sagen hat, es kann unmöglich gut sein, denn von ihrer sonstigen Ruhe, die sie zu einem Ausnahmetalent in ihrem Feld macht, fehlt jede Spur, als ihre Augen immer wieder besorgt zu Roan huschen.

Wortlos reicht sie mir das Handy, und ich hebe es an mein Ohr, ohne auf die Call-ID zu achten, weil ich den Zug lieber nicht kommen sehen will, der mich unweigerlich überrollen wird. »Caleb Lee?«

»Mister C?«

Als ich die zarte Stimme von Yui höre, zähle ich den Rest des Styling-Teams durch, das gerade ganz gemächlich aus dem Van aussteigt. Es sollten sieben sein. Mit Mia sind es aber nur sechs. Yui, die heute früh einen Arzttermin hatte und später dazustoßen sollte, ist nirgends zu sehen.

Und dann passieren drei Dinge gleichzeitig: Eine Welle von Erleichterung erfasst mich, weil mein Geheimnis nicht aufgefliegen ist. Scham steigt in mir auf, weil ich hören kann, dass es Yui nicht gut geht, und ich trotzdem nur an meine eigenen Belange denke. Und zu guter Letzt realisiere ich, dass Yui nicht hier ist und dass das unweigerlich zu einer einzigen unumstößlichen Wahrheit führt.

Ich bin so was von am Arsch.

»Ich hab versucht, dich zu erreichen, aber ich bin nicht durchgekommen, also hab ich es bei Mia versucht.« Ihr Schluchzen zerreißt mir beinahe das Herz, und ich zwingen mich zu einem neutralen Gesichtsausdruck, während Mia Roan und Damian für mich im Auge behält. »Es tut mir so wahnsinnig leid, Mister C. Die Wehen haben heute Nacht wie aus dem Nichts eingesetzt, und die Ärzte sagen, wenn ich das Krankenhaus verlasse, kann ich mein Baby verlieren, und ich –«

»Es ist nicht deine Schuld, Yui.« Ich bemühe mich um einen

lockeren Tonfall, dankbar für die Sonnenbrille auf meiner Nase, die die Kameras draußen und mir damit auch die Über-Fans vom Leib hält, die einen Schnappschuss mit einem besorgten Gesichtsausdruck von mir sicher wieder zum Anlass nehmen würden, online eine Fan-Panik auszulösen, mit der ich mich jetzt echt nicht auch noch befassen kann. Ich sehe sie jetzt schon vor mir, die Instagram-Posts mit roten Kreisen auf irgendwelchen verjäherten und verpixelten Schnappschüssen, um die Headline zu untermalen, die in großen Lettern lauten würde: *Parallel schutzlos! Mister C verlässt RoMian!*

Als ob ich das jemals tun würde.

»Mister C?«

Die schwache und unsichere Stimme von Yui erspart mir eine weitere Fahrt in dem illustren *Was-wäre-wenn*-Express, und ich mache ein Gesicht, als wäre alles in bester Ordnung und als hätte ich nicht gerade meine Stylistin für das wichtigste Event des Jahres verloren, von dem ein Multi-Millionen-Pfund-Deal abhängt, ohne eine Assistenz in petto zu haben, auf die ich zurückgreifen kann.

Die haben wir nämlich vor sechs Wochen verloren, weil sie die oberste Regel des Labels nicht länger erfüllt. Eine dieser beknackten Regeln, die einer der Hauptgründe sind, weswegen ich versuche, die Jungs und mein Team aus diesem ganzen toxischen Mist herauszuholen: Jegliches Personal, das mit Künstlern und Künstlerinnen des Labels zusammenarbeitet und deren sexuelle Orientierung nicht ein ausscheidender Faktor ist, müssen verheiratet oder in langfristigen und monogamen Beziehungen sein. Diese dämliche Regel hat mich schon mehr als einmal mein bestes Personal gekostet.

»Mit frühzeitigen Wehen ist nicht zu spaßen. Leg bitte einfach die Füße hoch und ruh dich aus, ja? Ich kümmere mich um alles andere.«

»Danke, Mister C. Soll ich versuchen, Ersatz zu finden? Ich könnte rumfragen, ob—«

»Nein. Ich erledige das.« Ich habe zwar keine Ahnung, wo zur Hölle ich jetzt noch einen Stylisten oder eine Stylistin für die Fashion Week herzaubern soll, die einen anständigen Job macht, in wenigen Stunden in Mailand sein kann und die lächerliche und verstaubte Auflage des Plattenlabels erfüllt – aber irgendwie wird es gehen müssen. So wie immer. »Die Jungs und ich kommen dich besuchen, sobald wir können.«

Sie entschuldigt sich noch mindestens dreimal, bevor ich auflege, und als ich das Handy sinken lasse, gehe ich im Kopf bereits meine, zugegebenermaßen, ziemlich limitierten Optionen durch.

Eins: Ich durchforste meine Kontakte nach einem Stylisten, der noch nicht gebucht ist, was mich Stunden kosten würde, die ich nicht habe, und das Ganze ohnehin vermutlich erfolglos wäre.

Zwei: Ich überlasse Damian Wasim und teile Olivia Roan zu, riskiere aber, dass mein Sänger sich die ganze Zeit unwohl fühlt, weil er Olivia lediglich toleriert, sie allerdings überhaupt nicht leiden kann, während Wasim, der sich noch in der Ausbildung befindet, eigentlich zu unerfahren ist, um dieses Event allein zu stemmen.

Drei: Ich nehme die Sache mit Mias Hilfe und Yuis ausgewählten Outfits irgendwie selbst in die Hand, riskiere jedoch, dass das Label es herausbekommt und mich feuert, was auf keinen Fall passieren darf, bevor nicht alle Rädchen und Schrauben meines Plans fest angezogen und in Bewegung sind und die Klauen des Labels sich nicht ungeschützt ins Fleisch meiner beiden Freunde bohren können.

Verdammte Scheiße.

»Bist du okay, Cal?« Mia betrachtet mich besorgt, und ich

versuche mein Bestes, so gelassen wie möglich zu wirken, um nicht das gesamte Team in Aufruhr zu versetzen, denen es dank der Vorbereitungen für Mailand eh schon an Schlaf und Ruhe mangelt.

»Selbstverständlich.« Ich gebe ihr das Handy zurück, und sie presst es sich sogleich an die Brust, offensichtlich nicht im Mindesten von meiner Darstellung des gelassenen Managers überzeugt. Personal, das man zu seinen Freunden zählt und schon zehn Jahre lang kennt, hat wirklich so seine Vor- und Nachteile. Ich spähe über sie hinweg zum Rest des Teams und winke mir Damians äußerst gefälligen und vor allem verschwiegenen Make-up-Artist heran. »Brian, könntest du mir einen Gefallen tun?«

»Natürlich, Mister C.«

»Könntest du mit allen schon mal zum Gate vorgehen?« Ich greife in die Innentasche meines Jacketts und ziehe den Stapel Boardingpässe heraus. »Ich habe uns gestern Abend schon eingecheckt. Ihr müsst also nur noch das Gepäck aufgeben und dann hoch in die Lounge gehen. Ich komme gleich nach. Ich muss jetzt nur erst noch ein paar Anrufe tätigen.«

Brian nimmt die Boardingpässe, ohne zu zögern, von mir entgegen. »Alles klar.«

»Und, Brian?«

»Ja, Mister C?«

Meine Jungs sehen zufrieden aus, wie sie so von Fans umringt Hände drücken und Autogramme geben. Die Bodyguards versuchen sie zwar zur Flughafenhalle zu drängen, aber Roan und Damian sind wie immer stur, wenn es um ihre Fans geht, und nehmen sich extra Zeit. Ich weiß, dass diese Momente der freundschaftlichen Intimität all die Entbehrungen aufwiegen, die dieses Leben den beiden abverlangt, weshalb ich ihn auf keinen Fall mit schlechten Nachrichten ruinieren will.

»Kein Wort zu den beiden, okay? Ich setze sie persönlich in Kenntnis, sobald ich eine Lösung habe.«

»Wird gemacht.« Brian wendet sich zum Gehen und tippt Mia an, aber wie ich bereits erwartet habe, rührt sie sich keinen Millimeter. Ihr Kollege gibt mit einem Kopfschütteln nach und verschwindet dann, um das Gepäck auszuladen und meiner Bitte nachzukommen.

»Was machen wir jetzt?«, fragt Mia mich.

Ich sehe dem Team nach, das gemeinsam mit den Bodyguards und *Parallel* in der Flughafenhalle verschwindet. »Ich hab absolut keine Ahnung.«

Schweigen breitet sich zwischen Mia und mir aus, das Tonnen zu wiegen scheint. Uns beiden ist absolut bewusst, wie ausweglos diese Situation ist.

Ohne einen Stylisten bei einem der wichtigsten Mode-Events der Welt aufzutauchen, ist indiskutabel. Jetzt, mitten in der Hochsaison, noch jemand Fähigen zu bekommen, unmöglich.

Ich stehe mit dem Rücken zur Wand. Und wenn das Label von der Sache Wind bekommt, wird die Wand zu Staub zerfallen und mich direkt in den Abgrund stürzen lassen.

Und dann wären meine beiden Jungs wirklich schutzlos.

»Fuck.« Reporter und Fans sind *Parallel* in die Flughafenhalle gefolgt, weshalb ich es jetzt wage, mir die Sonnenbrille herunterzureißen und den Kopf in den Nacken zu legen, in der Hoffnung, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen. Fehlangezeigt. »Ich bin so was von am Arsch.«

»Cal?« Mia, die meinen kleinen Zusammenbruch stillschweigend verfolgt, wirkt entschlossen, als sie ihre Hand auf meinen Unterarm legt. »Vertraust du mir?«

Die Antwort ist leicht, immerhin kenne ich Mia, seitdem sie achtzehn Jahre alt ist, aus einer Zeit, in der sie Roans Au-

gen noch mit einem Kajal in einem Hinterhof bei Taschenlampenlicht umrandet hat. Sie würde niemals etwas tun, das Roan oder Damian schadet. »Ja.«

»Ich kenne eine Stylistin. Ich könnte sie anrufen und fragen, ob sie Zeit hat. Soweit ich weiß, ist sie auch gerade schon in Mailand.« Mia drückt zu, als ich meinen Mund öffne und der Euphorie in meinem Inneren Luft mache. »Sie ist wirklich gut, aber sie hat nicht die nötige Erfahrung, die wir sonst voraussetzen, und außerdem—«

»Ist mir scheißegal. Krieg sie einfach dazu, für uns zu arbeiten. Um den Rest kümmere ich mich.«



2. KAPITEL

Ellie

*Wrap Time = Die voraussichtliche Uhrzeit,
zu der ein Shooting enden soll; Ein Neuanfang*

»Ellie, nichts für ungut, aber ich glaube nicht, dass das hier das Richtige für dich ist.«

Gerne würde ich meiner Chefin Rafaela widersprechen, doch die zerbrochene Tasse zu meinen Füßen sagt alles. Ich betrachte die Überreste der fettarmen, zuckerfreien Soja-Latte, die den gefliesten Boden und meine weißen Turnschuhe besudelt, und überschlage grob im Kopf, die wievielte Tasse das jetzt ist, die ich seit meiner ersten Schicht vor zwei Wochen kaputt geschmissen habe. Sicher bin ich mir nicht, glaube aber, dass ich mit zwei Händen schon nicht mehr hinkomme.

Den Job in dem schicken Szenecafé zu verlieren, kann ich mir allerdings nicht leisten. Wortwörtlich. Nicht nur, dass kaum noch dreihundert Pfund auf meinem Konto sind, nachdem ich den Flug hierher nach Mailand mit einem Billigflieger gelatzt habe. Nein, ich muss auch noch bald die Gebühren für das Hostel zahlen, in dem ich in einem Acht-Bett-Zimmer hause, zusammen mit sieben anderen Frauen, von denen drei schnarchen wie die Bären. Einzig und allein meinen Überredungskünsten und dem weichen Herz des Hostel-Betreibers ist es zu verdanken, dass er mich nicht schon viel eher zur Kasse

gebeten hat. Und genau von dieser Kunst muss ich jetzt erneut Gebrauch machen, wenn ich nicht wirklich auf Mailands Straßen landen will, ohne Job, ohne Geld und ohne eine Möglichkeit, zurück nach Hause zu kommen.

»Rafaela, ich weiß, ich bin etwas ungeschickt, aber-«

»Ellie.« Die junge italienische Frau mit dem modischen Wolf Cut, der bei ihr tatsächlich gut und nicht wie gewollt und nicht gekonnt aussieht, ergreift beherzt meine Hände und hält sie ganz fest. *Oh-oh.* »*Etwas* ist die Untertreibung des Jahrhunderts. Nach deiner ersten Schicht habe ich gedacht, es legt sich vielleicht mit der Zeit, immerhin hast du keinerlei Erfahrung im Service. Aber du arbeitest jetzt seit vierzehn Tagen für mich und hast seitdem eine Blumenvase, fünf Tassen, zwei Gläser und vier Dessertteller zerdeppert. Und dabei hast du gar nicht jeden Tag gearbeitet.«

Bei der Auflistung glühen meine Wangen wie Feuer, und ich sehe zu den rosa Scherben zu unseren Füßen. Himmel, habe ich bei meiner »*Finde einen Job als Stylistin durch das Anquatschen von Models und Influencern in einem hippen Café*«-Mission echt so viel unschuldiges Geschirr auf dem Gewissen?

»Ich weiß, du gibst dir wirklich Mühe, aber wenn das so weitergeht, hab ich bald nichts mehr, worin ich den Gästen ihre Getränke und Speisen servieren kann.« Rafaela sieht ein wenig verkniffen aus, was ich ihr nicht verdenken kann. Immerhin war sie schon so nett, eine unerfahrene Britin, ohne jegliche Italienisch-Kenntnisse einzustellen, und das hat sie teuer mit ihrem trendy Geschirr bezahlt. »Dann muss ich die Sachen to go anbieten, und wofür habe ich meinen Laden dann so hübsch eingerichtet, mh?«

Hübsch eingerichtet ist der Laden tatsächlich. Der Traum eines jeden Pinterest-Nutzers, mit Pastelltönen, goldenen Akzenten und einer ganzen Menge Blumen. Alle wollen sich

vor den hinreißenden Neonschildern fotografieren lassen, um dann die kunstvollen Kuchlein und aufwendigen Drinks auf Instagram zu posten, die von den meisten so häufig geknipst werden, dass ihre Heißgetränke kalt sind, wenn sie endlich den ersten Schluck davon kosten.

Rafaelas Café ist ein Hotspot für Musiker, Schauspieler, Models und Influencer. Besonders jetzt während der Mailänder Fashion Week.

Was genau der Grund ist, warum ich mich online auf die Stelle beworben habe, auch wenn Mia meinte, es wäre wegen meiner zwei linken Hände und der absoluten Unwahrscheinlichkeit, dass jemand vom Fleck weg, nur aufgrund einer schön gestalteten Visitenkarte, eine Bedienung aus einem Szenecafé, die einen aus dem Nichts heraus anquatscht, als Stylistin einstellt, eine absolute Schnapsidee. Dass sie damit – mal wieder – recht hatte, werde ich ihr bei unserem nächsten Telefonat unter keinen Umständen auf die Nase binden.

Aber aussichtslose Zeiten erfordern drastische Maßnahmen.

Und das WG-Zimmer nach zweijähriger, ziemlich erfolgloser Jobsuche in London aufzugeben und mit den letzten Ersparnissen nach Mailand zu fliegen, wo man dann einen Job als Bedienung annimmt, in der Hoffnung, von irgendjemandem als Stylistin angeheuert zu werden, um bei einem der wichtigsten Events der Modewelt doch noch irgendwie mitzumischen, würde ich durchaus als drastische Maßnahme betiteln.

Doch als ich Rafaela ins Gesicht sehe, weiß ich genau, dass all meine Überzeugungskraft mich hier nicht weiterbringen wird. Meine Chance, hier durch meine Überredungskünste und, zugegebenermaßen, eher aufdringliche Fragerei nach Jobs bei unschuldigen Cafébesuchern, die irgendwie danach aussehen, als wären sie möglicherweise Teil der Modewelt, eine Stelle als Stylistin zu ergattern, ist Geschichte. Nicht, dass

meine bisherigen Versuche nicht absolut immer in betretenem Schweigen oder verlegenem Lachen geendet hätten. »Es tut mir wirklich leid.«

»Es muss dir nicht leid tun«, versichert Rafaela mir, und tatsächlich klingt es kein bisschen halbherzig oder herablassend, während sie mir die Schulter tätschelt. »Ich weiß, dass du dich sehr bemüht hast.« Das habe ich wirklich, aber wie immer, wenn ich mir bei etwas richtig viel Mühe gebe, hat es auch diesmal wieder nicht geklappt. »Ich bezahle dich natürlich trotzdem für die letzten zwei Wochen, aber ab morgen brauchst du nicht mehr kommen, okay?«

»Okay.« Gerne würde ich lauter protestieren und mich mit Händen und Füßen wehren, aber die Scherben zu meinen Füßen und die Tatsache, dass sie mich trotz des ganzen materiellen Schadens, den ich angerichtet habe, noch bezahlen will, halten mich davon ab. »Dann lass mich wenigstens noch diese Sauerei wegmachen, und dann gehe ich, bevor ich noch mehr kaputt mache.«

»In Ordnung.« Rafaela drückt ein letztes Mal meinen Oberarm, ehe sie sich abwendet, um wieder ihren Platz am Tresen einzunehmen, hinter dem meine Kollegen Luca und Tito ihr Bestes geben, dem heutigen Ansturm gerecht zu werden. Ein neuer Soja-Latte steht schon bereit, und das ist so ziemlich der letzte Sargnagel für meine kurzlebige Karriere als Kellnerin. »Ich lade dich zum Abschluss noch auf einen Cappuccino und ein Zitronen-Tartelette ein.«

Mein Stolz würde das unter normalen Umständen nicht zulassen, aber da ich nicht gefrühstückt habe, um das wenige Geld zu sparen, das ich noch habe, gewinnt der Hunger, und ich nicke tapfer.

Keine Stunde später schlendere ich mit herunterhängenden Schultern durch die Gassen von Mailand, der Rest meines

Cappuccinos in einem To-go-Becher und die dezente Süße des Zitronen-Tartelettes noch auf der Zunge. Die Sonne scheint, es ist angenehm warm, und die Straßen sind belebt, aber nicht überfüllt.

Eigentlich der perfekte Tag, wenn ich nicht gerade die finanzielle Grundlage für meine Verzweiflungstat verloren hätte. Dieses waghalsige Vorhaben ist mein letzter Versuch, bevor ich meinen Traum ein für alle Mal an den Nagel hänge. Das habe ich mir geschworen. Diesmal muss ein Job für mich rausspringen, sonst war es das.

Der Stich, den ich bei dem Gedanken spüre, ist gewaltig, und so tragen meine Beine mich quer durch die Stadt zu meinem Lieblingsort in Mailand. Kaum kommen die großen Tore der *Galleria Vittorio Emanuele II* in Sicht, fühle ich mich etwas besser, auch wenn das Gedränge hier zunimmt und ich meinen Becher sicherheitshalber wegwerfe, obwohl noch eine kleine Pfütze übrig ist. Ich schiebe die Hände in die Taschen meiner locker sitzenden Jeans und versuche, nicht daran zu denken, dass ich nur einen bauchfreien Hoodie trage und dass Kaffeeflecken meine weißen Turnschuhe schmücken, als ich über die Schwelle auf den wunderschön verzierten und sich spiegelnden Marmorboden trete.

Majestätisch erheben sich die Säulen zu beiden Seiten und umgeben die glänzenden Fassaden der Luxusboutiquen, deren Kleidung ich mir niemals werde leisten können. Zwischen *Gucci*, *Versace* und *Chanel* finden sich Cafés, in denen ein Kaffee mehr kostet, als man jemals für heißes Wasser mit Koffein bezahlen sollte, von der Handvoll Restaurants mal ganz zu schweigen, deren Menü außen angeschlagen ist, ohne Preise anzuzeigen. Es ist ein Ort der Opulenz. Ein Tempel des Überflusses. Doch obwohl ich nie dazugehören werde, fühle ich mich hier unglaublich wohl, und allein der Anblick der per-

fekt geschneiderten Kleidung an schlichten Schaufensterpuppen lässt mein zuvor noch vor Trauer träges Herz ein bisschen höherschlagen.

Ich schlendere an den Schaufenstern vorbei, bleibe stehen, um die kunstvollen Arbeiten zu betrachten, für die die meisten Menschen um mich herum kein Auge haben, weil sie sich lieber die Glaskuppel und die Metallstreben ansehen, die sie halten. Natürlich ist die *Galleria Vittorio Emanuele II* ein architektonisches Meisterwerk. Das kann wahrlich niemand bestreiten. Doch auch wenn die Fresken und Mosaik jedem Betrachter um mich herum Ehrfurcht einflößen, sind es doch die perfekt gesetzten Nähte und aufeinander abgestimmten Farben, die diesem Ort für mich etwas Magisches verleihen.

Vor den Fenstern von *Prada* bleibe ich stehen.

Schlichte Eleganz trifft moderne Einflüsse, und ich muss mich zusammenreißen, um mir nicht die Nase am Glas plattzudrücken, als ich die Puppen näher in Augenschein nehme. Gott, was würde ich dafür geben, diese Outfits einmal an einer echten Person zu sehen. Zu sehen, wie die Stoffe im Tageslicht glänzen, und ihr Rascheln und Knistern zu hören, wenn sich jemand in ihnen bewegt. Den Stoff unter meinen Fingerspitzen zu fühlen, während ich jemandem dabei helfe, eines der Kleidungsstücke anzuziehen, und ihren Geruch einzusatmen, während ich sie vorbereite, damit sie perfekt sind für meinen Klienten oder meine Klientin. Für mich war Kleidung schon immer tragbare Kunst, und mein ganzes Leben habe ich nichts anderes tun wollen, als sie für einen Menschen zu kuratieren und dieser Person dieses einmalige Gefühl zu geben, das nur ein perfektes Outfit in einem auslösen kann.

Für diesen Traum habe ich alles getan. Ich habe mich mit meinen Eltern überworfen, habe mit achtzehn meine Heimat Matlock verlassen, um ihm in London hinterherzujagen. Habe

unzählige bescheuerte Jobs angenommen, um irgendwie das Geld für meine Ausbildung am *London College of Style* zusammenzukratzen, weil meine Eltern keinen Penny für mein, wie sie es nannten, Luftschloss rausrücken wollten. Hab mich bei unbezahlten Praktika ausbeuten lassen, ohne mich ein einziges Mal zu beklagen. Ich habe meinen Abschluss gemacht, wenn auch viel später als so viele andere in meinem Berufsfeld, und habe mich dann von Assistentenjob zu Assistentenjob gehandelt, ohne jemals die Chance bekommen zu haben, meine eigenen Ideen in die Welt hinauszutragen. Irgendwann hatte ich genug davon, meine Einfälle von anderen als ihre eigenen ausgeben zu lassen, die sich auf den Rücken ihrer Assistenten einen Namen machen, und mir geschworen, mich nie wieder mit so einer Position zufriedenzugeben.

Das ist jetzt zwei Jahre her.

In diesen zwei Jahren habe ich nur eine Handvoll Jobs an Land ziehen können, primär für Lokalberühmtheiten und immer nur von kurzer Dauer. Die Aussichten, die ich auf längerfristige Kooperationen hatte, sind immer mit den gleichen Worten geplatzt: *Ihre Ideen sind fantastisch, Ms Cox, aber ihnen mangelt es an Erfahrung und den nötigen Verbindungen, die wir in diesem Feld voraussetzen. Versuchen Sie es in ein paar Jahren gerne noch mal.* Dass man, um beides zu sammeln, erst mal eine Chance kriegen muss, scheinen dabei alle zu vergessen.

Und jetzt stehe ich hier – pleite, arbeitslos und ohne Plan, was ich als Nächstes tun soll.

Als ich in den Flieger nach Mailand gestiegen bin, habe ich mir selbst das Versprechen abgenommen, dass das mein letzter Versuch ist, meinen Traum vom Beruf der Celebrity-Stylisten in die Realität umzusetzen. Denn mit fünfundzwanzig kann ich es mir nicht länger leisten, immer nur von Honorar zu Honorar zu leben und beschissene Gelegenheitsjobs für be-

schissenen Lohn anzunehmen, bloß, um irgendwie die stetig steigenden Rechnungen zu begleichen, die mir langsam, aber sicher bis zum Hals stehen.

Zaghaft lege ich die Finger an das kalte Glas und zeichne die Linie der ausgestellten Jacke nach. Ich wünschte, ich wäre jetzt gerade nicht hier in der Galleria, sondern würde das tun, was ich liebe. Nämlich Menschen einkleiden und ihnen damit ein gutes Gefühl geben.

Aber das ist nur ein Traum. Genauso wie diese Jacke, die ich niemals auch nur berühren werde. Aber ich habe es versucht, und wenigstens das werde ich mir nicht für den Rest meines Lebens vorwerfen müssen.

Mit einem Seufzen ziehe ich mein Handy aus der Bauchtasche hervor, drauf und dran, meine Schwester Cora anzurufen, um sie um Geld für meinen Rückflug und einen Platz auf ihrer Couch in Matlock zu bitten, bis ich herausgefunden habe, was ich jetzt mit meinem Leben anfangen soll, als ich erschrocken innehalte.

(12) verpasste Anrufe von   

Sofort wähle ich die Nummer meiner Freundin Mia, die Fragen überschlagen sich in meinem Kopf, während das nervige Freizeichen ertönt. Mia hat mich noch nie zwölfmal angerufen! Nicht einmal dann, als sie nach dem Durchbruch von *Parallel* offiziell als Roans Make-up-Artist eingestellt wurde, mit Arbeitsvertrag, Krankenversicherung und allem Drum und Dran. Horrorszenarien spielen sich vor meinem inneren Auge ab, ein wilder Mix aus Unfallfantasien und ungeplanten Schwangerschaften, die ihr Ende auch dann nicht finden, als sie endlich abnimmt.

»Na endlich!«, schleudert sie mir anstelle einer Begrüßung entgegen, und ich blinzle verdattert. Tja, offensichtlich kein Unfall. Das ist doch schon mal was. »Wo zur Hölle

warst du bitte die ganze Zeit? Ich hab dich tausendmal angerufen.«

»Bei der Arbeit«, weiche ich aus, und haltlose Schuldgefühle brechen sich Bahn, als mir einfällt, dass ich mein Handy für meine Session im Trübsalblasen lieber auf stumm geschaltet habe, anstatt auf die Anrufe meiner Freundin zu reagieren. Von dieser Nummer konnte ich nichts ahnen, weil ich keine Glas- kugel besitze, leider verhindert das aber nicht, dass ich mich deshalb trotzdem irgendwie wie eine lausige Freundin fühle. »Regnet es in London Schafe oder was ist los?«

»Sehr witzig.« Am anderen Ende der Leitung vernehme ich wildes Stimmengewirr und Tohuwabohu, das ich nicht wirklich einordnen kann, was sich aber verdächtig nach Flughafen anhört, wenn ich das komische Gebimmel gerade richtig deute. »Bist du noch in Mailand?«

»Ja, bin ich.« Ich presse die Lippen aufeinander, weil ich es nicht über mich bringe, ihr zu sagen, dass ich wohl heute noch abreisen werde. Dass ich meinen Lebenstraum an den Nagel hänge, erzähle ich ihr lieber bei einem Kaffee, auch wenn ich Mia wegen ihres Jobs im Team eines solchen Megastars wie Roan nur alle Jubeljahre mal zu Gesicht bekomme. »Wieso?«

»Gott sei Dank.« Mia klingt so erleichtert, als hätte sie gerade herausgefunden, dass die letzte Foundation im Laden doch noch in der richtigen Farbnuance zu haben ist, und ihre Stimme überschlägt sich, als sie fragt: »Hast du schon einen Job gefunden? Also, ich meine einen für die Fashion Week?«

Überlass es ruhig Mia, mit der Tür ins Haus zu fallen. Weil ich nicht weiß, was ich sagen soll, wäge ich meine Worte länger ab als sonst. »Also, Mia, es ist so, dass—«

»Scheiße, du hast einen, oder?« Sie flucht derb, und ich nehme das Handy einen Moment vom Ohr, um sicherzugehen, dass ich auch wirklich mit meiner sonst so ruhigen und ge-

mäßigsten Freundin telefoniere, die Schimpftiraden dieser Art sonst eigentlich ganz mir überlässt. »Fuck, ich will die Beste-Freundinnen-Karte eigentlich echt nicht ausspielen, aber du musst ihn hinschmeißen. Komme, was wolle. Ich brauche deine Hilfe, Ellie! Du weißt, ich würde das niemals von dir verlangen, wenn es nicht wirklich dringend wäre.«

»Mia, beruhige dich.« Ich versuche mich an einem besänftigenden Tonfall und atme ein paarmal mit Mia tief ein und aus. »Besser?«

»Besser.«

»Gut. Ich habe keinen Job, Mia. Mein Plan ist – oh, Wunder – nicht aufgegangen.«

»Dann hast du jetzt einen. Es ist nämlich so, dass ... Wie bitte? Ellie, warte kurz.« Das Mikrofon wird zugehalten, und ich höre nur undeutliches Gemurmel, ehe Mia wieder dran ist. »Du, unser Flug ist endlich startklar, ich muss los, ich erklär dir alles später. Nur so viel: Roans Stylistin ist ausgefallen, und wir brauchen dringend Ersatz für Mailand, weil–«

»Ihr fliegt nach Mailand? Warum weiß ich davon nichts?« Ich werfe die Hände in die Luft. »Immer diese bescheuerten NDAs. Die hat sich auch der Teufel ausgedacht, oder? Non-Disclosure Agreement, wenn ich das schon höre! Als würde ich direkt damit hausieren gehen, nur weil du mir irgendwas von den Plänen rund um *Parallel* erzählst. Was für ein Unfug! Ich schwöre, ich würde an deiner Stelle echt durchdrehen.«

Kurz ist es still in der Leitung, ehe Mia tief seufzt. »Ellie, hast du mir überhaupt zugehört?«

»Ja, habe ich. Du fliegst nach Mailand und brauchst meine Hilfe, weil ...« Ich breche ab. »Ja, warum eigentlich?«

»Weil Roans Stylistin ausgefallen ist.« Sie verstummt, so als würde sie erwarten, dass ich von selbst auf die Lösung komme, bevor sie laut aufstöhnt. »Ellie, du kannst nicht allen Ernstes

derartig auf dem Schlauch stehen. Mann, was glaubst du wohl, wen ich vorgeschlagen habe, um sie zu ersetzen?»

Den Bruchteil einer Sekunde später macht es klick, und ich atme keuchend ein, als mir langsam dämmert, was Mia mir zu sagen versucht. »Hast du nicht!«

»Hab ich doch. Also pack deine Sachen und sieh zu, dass du deinen Hintern zu unserem Hotel schwingst. Den Namen vom Hotel schicke ich dir gleich noch, bevor unser Flieger geht.«

»Gott, ich liebe dich!« Aufgeregt hüpfte ich auf und ab und gebe keinen Deut auf all die Augen ringsum, die mich verblüfft anstarren. »Ich werde dich nicht enttäuschen, das verspreche ich dir.«

»Das weiß ich doch.« Wieder nur gedämpftes Murmeln. »Du, ich muss jetzt echt los. Bis gleich, ja?«

»Ja, bis gleich.« Die Leitung ist tot, und ich nehme das Handy vom Ohr. Für einen Moment stehe ich einfach da, im warmen Licht, das durch das Glasdach auf den großen Platz in der Mitte der Galleria fällt, bis ich richtig begreife, was da gerade passiert ist. Oder eher, dass das überhaupt gerade wirklich passiert ist.

Ich, Ellie Cox, werde die Stylistin von Roan, einem der einflussreichsten und bekanntesten Musiker unserer Zeit.

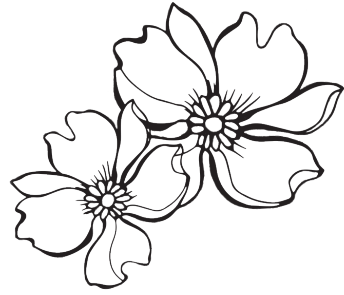
Verlockend strahlt mir die Jacke von *Prada* entgegen, und ich renne los.

Ein letztes Mal. Ich versuche es jetzt ein letztes Mal.

Denn mein Traum ist zum Greifen nah, und auf keinen Fall werde ich zulassen, dass er mir durch die Finger rinnt. Egal was mich das auch kosten mag.

3. KAPITEL

Caleb



*A/B Testing = A/B Testing wird genutzt, um die effektivste von zwei Marketing-Strategien zu identifizieren;
Die einzige Option: Ellie Cox*

Die Suite sieht aus, als wäre eine Bombe eingeschlagen.

Was bei unserer Ankunft noch einer Oase aus kühlen Blau- und Grautönen glich, ist jetzt einem Schlachtfeld gewichen, bestehend aus verschiedensten Farben und Stoffen, herumliegenden Skizzen und achtlos beiseitegestellten Instrumenten. Offene Koffer fliegen herum, ihr Inhalt hängt ohne jegliche Ordnung, auf unzähligen Kleiderstangen. Auf dem langen Konferenztisch türmen sich Teller und leere Pappbecher, in denen uns kurz zuvor noch eine Variation koffeinhaltiger Getränke serviert worden sind. Die stimmungsvollen Stehlampen sind ihrer Schirme beraubt worden und umrunden jetzt mit ihren nackten Glühbirnen einen Tisch, auf dem Referenzfotos, Entwürfe und das gesamte Make-up-Arsenal von Mia und Brian ausgebreitet liegt, die längst mit ihrer Arbeit begonnen haben.

Ich prüfe meine Armbanduhr und versuche, Ruhe und Gelassenheit auszustrahlen, obwohl uns bis zum Eröffnungsdinner mit *Prada* nur noch knapp anderthalb Stunden bleiben.

Die Hektik vor Events, die die Suite gerade in ein brummen- des Hornissennest verwandelt, hasse ich immer am meisten.

Es ist die Zeit, in der alle in hellem Aufruhr sind, ich selbst aber kaum etwas ausrichten kann. Ich bin ein Auswechselspieler, an die Seitenlinie verdammt, der allen das Gefühl vermittelt, dass es nach Plan läuft, selbst wenn das, wie heute, absolut nicht der Fall ist. Abgesehen von Anzügen habe ich nämlich keinerlei modisches Talent. Ich mag zwar die farbenfrohen Outfits von Damian und die eher monochromen Styles von Roan, aber ein tieferes Verständnis der ganzen Materie habe ich nicht. Hölle, wenn es um Ärmellängen und in mühevoller Kleinarbeit aus Kollektionen ausgesuchten Accessoires geht, bin ich raus.

»Cal? Hey Mann, alles okay?« Roan hält Mias Hand fest, die gerade eine seiner Augenbrauen nachziehen will, und durchbohrt mich förmlich mit seinem Blick. Seine eisblauen Augen mustern mich und wechseln zwischen meinem abgelegten Sakko und dem zerknitterten Hemd hin und her. Sorgenfalten zerfurchen seine Stirn, und er nimmt die Kopfhörer aus den Ohren, mit denen er sonst den Lärm und die Hektik um sich herum ausblendet, die ihn so nervös machen. Wie immer ist er aufmerksamer, als gut für ihn ist, und ich frage mich, wie lange ich ihm die Sache mit Yui noch verheimlichen kann. Für ihre Abwesenheit im Flugzeug habe ich den geplanten Arzttermin vorgeschoben, was technisch gesehen nicht direkt eine Lüge, aber auch nicht die Wahrheit ist. Doch so langsam gehen mir die Ausreden aus, und das Letzte, was ich will, ist, Roan in Panik zu versetzen.

»Ja, alles okay. Mia, wie sieht es eigentlich mit dieser einen Farbpalette aus, die du von diesem Store in Mailand bestellt hast?«

Kurz sieht Mia mich verwirrt an, doch dann weiten sich ihre grünbraunen Augen in einem deutlichen Anzeichen von Verständnis, und sie spielt zum Glück sofort mit, während Roan interessiert unserem Gespräch folgt. »Keine Ahnung.«

Klasse. Meine neue Stylistin ist also nicht nur MIA, sondern tatsächlich verschollen. Was für ein vielversprechender Anfang.

»Wenn du willst, kann ich noch mal hinterhertelefonieren und fragen, wo sie bleibt, aber eigentlich ist dieser Laden sehr zuverlässig. Ich denke, sie wird also bald ankommen.«

»Nicht nötig. Wenn du sagst, dass sie bald eintreffen sollte, dann verlasse ich mich da ganz auf dich. Aber danke.« Ich drücke den Rücken durch und streiche das braune Satinhemd glatt. Seitdem wir mit einer Stunde Verspätung in Mailand gelandet sind, bin ich noch nicht dazu gekommen, mich umzuziehen, und so langsam zweifle ich daran, das überhaupt noch zu schaffen, bevor ich mit den beiden zur Pressekonferenz und dem anschließenden Dinner muss. Es widerstrebt mir zwar, als ihr Manager derartig schlampig herumzulaufen, aber jetzt gerade sind alle viel zu sehr in Aufregung, als dass ich es wagen würde, mich auch nur für eine kurze Dusche in mein eigenes Zimmer zurückzuziehen. Es wird so gehen müssen. Und nach der Ankündigung heute Abend wird eh niemand mehr auf mich achten.

»Sicher, dass wirklich alles okay ist?« Mia versucht erneut, seine Augenbraue zu erreichen, doch Roan hält ihre Hand weiterhin fest, was sie mit einem unzufriedenen Murren quittiert, während Amir ungehindert weiter Roans weiche Wellen streng nach hinten streicht. »Es sieht nämlich nicht so aus.«

»Klar, Mann.« Ich schiebe die Hände in meine Hosentaschen und mache einen auf ganz entspannt, schließlich habe ich meine schauspielerischen Fähigkeiten in den zehn Jahren in diesem Haifischbecken von Musikbranche perfektioniert. »Du weißt, dass ich dich nicht anlügen würde.«

»Das nicht. Aber ich weiß auch, wie oft du mir schon etwas verschwiegen hast, um mich zu beschützen. Was, nur fürs Protokoll, ungefähr das Gleiche ist.«

Mit Mühe widerstehe ich dem Drang, unruhig von einem Bein auf das andere zu wechseln, konzentriere mich stattdessen auf Mia, die mit den Lippen ein wortloses *Entschuldigung* formt, was ich zwar zu schätzen weiß, ihre Stylistinnen-Freundin aber auch nicht in die Suite beamt, die uns doch allen den Arsch retten soll. Hölle, wo zum Geier ist sie denn bitte? So groß ist Mailand ja nun auch wieder nicht.

»Sich den Kopf zu zerbrechen ist Cals Job. Nicht deiner.« Damian öffnet das eine Auge, an dem Brian gerade seine Arbeit beendet hat und Platz macht, schließt es dann aber mit einem wohligen Brummen wieder, als Ronda mit den Fingerspitzen durch sein blondes Haar fährt, um es in Form zu bringen. »Lass ihn also einfach seinen Job machen. Und mach du deinen, der gerade daraus besteht, einfach die Klappe zu halten und Mia und Amir dafür sorgen zu lassen, dass du nicht mehr aussiehst wie ein nach Mitternacht gefütterter Gremlin.«

»Es ist wirklich alles okay, Roan«, versichere ich erneut und lege so viel Überzeugung in meine Stimme, wie ich in diesem Moment aufbringen kann. »Es läuft nicht wie geplant, aber es läuft. Alles andere ist jetzt erst mal nicht so wichtig.«

Roan öffnet den Mund, ganz bestimmt, um mich noch weiter mit Fragen zu löchern, aber Mia fällt ihm direkt ins Wort. »Roan, könntest du mich bitte endlich in Ruhe *meinen* Job machen lassen?« Sie entzieht ihm mit einem Ruck ihre Hand und deutet auf die Uhr an der Wand, die beharrlich weitertickt und uns alle daran erinnert, dass das *Prada*-Dinner auf niemanden von uns warten wird. »Du weißt, wie gern ich miterlebe, wenn du Cal auf den Keks gehst, aber jetzt gerade kann ich das null gebrauchen. Wir haben am Flughafen wegen dieser dämlichen Fehlbuchung satte zwei Stunden verloren, der Sicherheitscheck hat noch mal eine halbe Ewigkeit gedauert, von dem Verkehr in Mailand mal ganz zu schweigen, und ich habe für

diesen ganzen Look jetzt viel weniger Zeit als eigentlich eingeplant. Also bitte, löchere Cal nachher mit deinen Fragen und lass mich jetzt einfach machen, ja?»

Das hat gegessen, denn Roan klappt den Mund sofort zu. Seine eisblauen Augen lassen mich aber wissen, dass diese Unterhaltung noch nicht beendet ist, ehe er die Lider schicksals ergeben schließt und den Kopf leicht in den Nacken legt.

»Danke.« Mia macht sich direkt wieder mit ungebrochener Konzentration an Roans Make-up zu schaffen. Selbst dann noch, als ihr Handy lautstark zu plärren beginnt. »Kannst du für mich ans Telefon gehen, Cal?«

Weil ich mir eh unfassbar nutzlos vorkomme, bin ich dankbar, endlich eine Aufgabe zu haben, ganz gleich, wie kurzlebig sie auch sein mag. Ich greife mir das Handy mit der Naruto-Hülle und drehe es um. Ein Name wird nicht angezeigt, dafür aber ein verrückt dreinblickender Smiley mit heraushängender Zunge neben einem Sonnen-Emoticon. Ich habe Mia schon tausendmal gesagt, dass sie es sich endlich angewöhnen soll, Leute mit ihrem Namen einzuspeichern, anstatt mit einer Emoji-Abfolge, die beim besten Willen wirklich nur sie versteht. Ich spare mir die Ansprache aber, weil ich weiß, dass sie eh auf taube Ohren stoßen wird, und nehme den Anruf entgegen.

»Bei Emilia Knight.«

»Uhm, ist Mia zufällig zu sprechen?« Die Stimme am anderen Ende der Leitung ist weiblich und recht jung, ihr Akzent zweifellos britisch.

»Derzeitig nicht.« Mia zu unterbrechen, ist keine Option. Schon gar nicht, wenn es nicht dringend ist, und der leicht verwirrte Plauderton der Frau am anderen Ende der Leitung lässt jetzt nicht auf ein Szenario zwischen Leben und Tod schließen. »Mit wem spreche ich denn, wenn ich fragen darf?«

»Das sollte ich wohl besser fragen, wenn man bedenkt, dass wohl ein Fremder an das Telefon meiner besten Freundin gegangen ist.«

Ich reibe mir mit dem Handballen über die Stirn. Aufmüpfige Freundinnen von Mia. Genau das, was ich an einem Tag wie diesem brauche. Dabei ist ihre Stimme sehr angenehm, genau richtig zwischen sanft und rau und eher auf der dunkleren Seite des stimmlichen Spektrums. »Mein Name ist Caleb Lee. Ich–«

»Oh mein Gott. Mister C!« Ich halte das Telefon etwas weiter von meinem Ohr weg, um mein Gehör vor dem schrillen Aufschrei zu schützen, der durch die Leitung dröhnt. »Entschuldigen Sie bitte! Ich habe Ihre Stimme gar nicht erkannt.«

»Ich wüsste auch nicht, dass wir schon einmal das Vergnügen gehabt hätten.« An so eine Begegnung, selbst rein telefonischer Natur, würde ich mich ganz gewiss erinnern. »Und Sie sind?«

»Nein, nein, ich meinte auch aus dem Fernsehen. Ich hab das eine oder andere Interview mit Ihnen gesehen, Mister C. Ich bin nämlich ein Fan. Also nicht von *Parallel*. Also natürlich auch von *Parallel*, aber auch von Ihnen. Ich meine, Sie sind einer der bekanntesten und erfolgreichsten Manager dieser Zeit, und allein schon ihre Anzüge sind genauso toll wie Sie. Also, ich meine, immerhin das, was ich so bisher von Ihnen gesehen habe. Also in Interviews, meine ich.« Das leicht beschämte Lachen, das ich vernehme, sorgt dafür, dass ich mich nach einer Klimaanlage umsehe. Hat daran gerade jemand herumgespielt oder warum ist mir so warm? »Entschuldigen Sie bitte, ich rede schnell mal dummes Zeug. Nehmen Sie es mir bitte nicht krumm. Ist eine nervöse Angewohnheit. Mein Name ist Ellie Cox. Ich bin eine Freundin von Mia.«

Ellie Cox. Schemenhaft schleicht eine Erinnerung sich in meinen Verstand, aber ich kriege sie nicht richtig zu fassen. Al-

lerdings bin ich mir sicher, dass ich ihr noch nie begegnet bin, Mia hält sich bei ihren Freunden generell eher bedeckt. In all den Jahren habe ich zwei von ihnen kennengelernt, und beide Male hat Mia die Frauen danach nie wieder erwähnt oder mitgebracht. Eine Entscheidung, die ich durchaus verstehen und respektieren kann, auch wenn es mich in den Fingern juckt, Mia nach dieser Ellie Cox zu fragen, die am Telefon in helle Aufregung gerät und deren Lachen mir durch Mark und Bein geht. »Mia ist beschäftigt, aber ich werde ihr ausrichten, dass Sie angerufen haben, Ms Cox. Einen schönen Tag noch.«

»Halt, stopp! Nicht auflegen!« Ms Cox scheint geradezu panisch, und ich halte inne. Ist es vielleicht doch ein Notfall? Gerade hat sie aber alles andere als in Eile gewirkt. »Ich weiß, als Manager sind Sie viel beschäftigt, aber wenn Mia gerade nicht kann, können Sie mir vielleicht helfen? Ich stehe in der Lobby vom Hotel, das Mia mir genannt hat, und ich hab keine Ahnung, wie ich an der Rezeption begrifflich machen soll, dass ich zu *Parallel* muss, ohne dass mich alle für einen völlig durchgeknallten Groupie halten.«

Fragen machen sich in mir breit, doch anstatt mir Antworten zu liefern oder das Gespräch zu übernehmen, bleibt Mia einfach weiter über Roan gebeugt stehen, wie immer völlig versunken in ihrer Arbeit, die sie alles andere vergessen lässt. Es grenzt an ein Wunder, dass sie den eingehenden Anruf gerade überhaupt gehört hat. Mit gespitzten Lippen versorgt sie ihn höchst konzentriert mit einer ordentlichen Portion schwarzem Lidschatten. Eigentlich ist sie nicht der Typ, der sich während Geschäftsreisen mit irgendwelchen Freundinnen trifft. Sie weicht Roan eh kaum von der Seite, ganz sicher auch nicht bei so einem wichtigen Event wie der Fashion Week. Und schon gar nicht an einem Abend wie diesem, an dem wir alle knietief in Arbeit stecken.

»Ich fürchte, ich kann nicht ganz folgen«, sage ich vorsichtig und überlege, ob Ms Cox nicht doch in die Kategorie durchgeknallter Groupie gehört. Wäre nicht das erste Mal, auch wenn ihr Ansatz schon sehr kreativ ist.

»Oh, sorry. Ich bin echt so eine Trottelbirne. Mia hat mich heute früh angerufen. Ich bin hier, um die Stylistin von Roan zu ersetzen.«

»Heilige Scheiße.« Ich setze mich in Bewegung, bevor mein Verstand meine Beine zu stoppen vermag. »Wieso haben Sie das denn nicht gleich gesagt?«

Ms Cox lacht erneut beschämt, und meine Hand krampft sich um den Türknauf, bevor ich sie schon mit einem Ruck aufziehe und auf den langen Hotelflur trete. »Entschuldigung. Dass ich Sie an der Strippe hatte, hat mich irgendwie total rausgebracht.«

Ich wende mich nach rechts und haste Richtung Aufzüge. »Bleiben Sie, wo Sie sind. Ich komme runter und hole Sie ab.«

»Das ist wirklich nicht-«

»Bis gleich.« Ich lege auf, ohne noch ein weiteres Wort abzuwarten, und hämmere auf den Knopf für den Fahrstuhl, der noch im Erdgeschoss feststeckt. Kurzerhand lasse ich ihn links liegen und strebe auf die Treppen zu. Acht Stockwerke. Die schaffe ich mit links. Mit dem Naruto-Handy noch in der Hand sprinte ich die Treppen herunter, in meiner Brust eine eigenwillige Mischung aus Erleichterung und Anspannung.

Erleichterung, weil ich endlich eine Stylistin habe. Anspannung, weil ich sie überhaupt nicht einschätzen kann, und der Eindruck, den sie am Telefon gemacht hat, ist eher *niedlich zerstreut* statt *professionell organisiert*. Absolut nicht das, was ich normalerweise für mein Team bevorzuge. Aber ich habe keine

Wahl. Ich muss darauf vertrauen, dass Mia gewusst hat, was sie tut, als sie die Nummer von Ellie Cox gewählt hat.

Kurze Zeit später erreiche ich das Erdgeschoss und atme kurz durch, um keinen gestressten und verschwitzten ersten Eindruck zu hinterlassen, ehe ich die Tür zum Treppenhaus aufziehe und in die Lobby trete.

Der weitläufige Raum aus Granit mit weißen und goldenen Akzenten ist so gut wie leer, der Empfangstresen zwar besetzt, aber das uniformierte Personal dahinter in unauffälliger Konversation verstrickt. Nur hier und da stehen ein paar elegant gekleidete Gäste herum, die mit dem weißgrauen Interieur des Fünfsternehotels zu verschmelzen scheinen.

Bis auf diesen einen Fleck aus Jeansblau und Bordeauxrot nebst einem giftgrünen Monstrum. Beides passt absolut nicht hierher.

Intuitiv weiß ich, dass das Ellie Cox sein muss.

Ich gönne mir einige Sekunden, die Neue in meinem Team unauffällig und flüchtig in Augenschein zu nehmen, die damit beschäftigt ist, die Kronleuchter zu betrachten, die von den Decken hängen.

Sie muss ungefähr Mitte zwanzig sein, wenn das Crop-Top und die weite und locker auf den Hüften sitzenden Jeans als Orientierung dienen können. Ihr Haar ist braun und oben auf ihrem Kopf zu einem wüsten Knoten zusammengebunden, aus dem sich ein paar lange Strähnen gelöst haben. Sie ist körperlich fit, die Muskeln unter ihrer Haut zeichnen sich deutlich ab, ohne dass sie klar hervorstehen und von Unterernährung zeugen. Sie wird die Belastungen der nächsten Tage also zumindest schon mal physisch durchstehen, und ich hoffe, dass die Turnschuhe an ihren Füßen ein Beweis dafür sind, dass sie weiß, worauf sie sich da eingelassen hat. Wenn nicht, wird sie es noch früh genug herausfinden.

Aber ich kann mich nachher noch näher mit ihr befassen. Jetzt erst mal ist es wichtig, sie schleunigst nach oben zu Roan zu befördern, damit sie loslegen kann.

»Ms Cox?«, sage ich, als ich nur noch zwei Meter von ihr entfernt bin, um sie nicht damit zu erschrecken, so plötzlich aus dem Nichts neben ihr aufzutauchen.

Ms Cox fährt dennoch zusammen und macht sogar einen erschrockenen Satz nach hinten. »Woah!«

Sie stolpert über einen Rucksack, den ich neben ihrem wild beklebten und gigantischen giftgrünen Koffer noch nicht bemerkt habe. Ich greife nach ihr, doch wie in einem schlechten Film verpassen ihr Handgelenk und meine Finger einander um Millimeter, als sie wild mit den Armen rudern vergeblich versucht, sich auf den Beinen zu halten. Mit ihrem Fuß reißt sie den Rucksack um, der offen ist und dessen Inhalt sich jetzt über den Granitboden verteilt, während sie, als Epizentrum des Chaos, auf dem Hosenboden landet.

»Scheiße«, murmelt sie leise, inmitten von Notizheften, herumrollenden Stiften, einem Tablet, diversen tragbaren Akkus, jeder Menge Klebezettelchen, drei Modemagazinen und einer Auswahl an Proteinriegeln.

Ich schiebe die Hände in die Hosentaschen und sehe auf sie hinab, nachdem ich mir sicher bin, dass sie sich nicht ernsthaft wehgetan hat.

Ms Cox flucht wild vor sich hin, während sie hastig ihr Hab und Gut notdürftig zusammenkramt. Darauf acht, ob irgendetwas dabei kaputt geht, gibt sie nicht. Stattdessen bringt sie alles nur noch mehr in Unordnung, und allein bei dem Gedanken, wie zur Hölle sie jemals die Ausweisdokumente, die ich für ihren Vertrag brauche, in dem bunt gemusterten Haufen wiederfinden will, werde ich blass.

Was zum Teufel hat Mia sich bitte dabei gedacht?

Ellie Cox ist das personifizierte Chaos. Und für die Fashion Week wird sie Teil meines Teams sein. Bei einem der wichtigsten Events in der Karriere meiner besten Freunde, von dem ein Multi-Millionen-Pfund-Deal abhängt, der das Potenzial hat, unser aller Leben zu verändern.

Fuck. Ich bin so was von am Arsch.